



Märchenhafter Drogentrip oder Die Abenteuer von Tom Thumbs Eltern

Das Theater-Studio Aleksandr Goncharuk aus Omsk in Russland inszeniert "Tom Thumb" (Der kleine Däumling)



Das Märchen um den kleinen Däumling erzählt eigentlich die Geschichte, wie sich selbst das unscheinbarste Kind zum Segen der Familie entwickeln kann. Sogar eines, das nicht viel größer ist als ein Daumen.

Diese Geschichte wird im Stück des Jugendtheaters aus Omsk etwas anders erzählt...

Zu Beginn betritt eine fröhliche Hexe die Bühne. Sie erschafft aus einer Box, die vor ihrem Häuschen steht, einen Mann und eine Frau. Zuerst sind es kleine Puppen, die nach der Beschwörung zu richtigen Menschen werden. Doch die beiden wirken noch unfertig. Sie tragen Hauben auf dem Kopf, die die Haare verdecken und damit auch ihre Menschlichkeit. Und sie bewegen sich roboterhaft auf grünen, storchenartigen Beinen. Es sind zwei laute, tölpelhafte Witzfiguren und Streithähne. Sie ist dauernd grimmig, er wirkt etwas begriffsstutzig. White Trash.

Die beiden bekommen von der Hexe ein winzig kleines Kind aus einem Topf geschenkt, das ihnen offenbar im Haushalt helfen soll. Die Arbeit wird sehr

witzig mithilfe von Besen und Äxten gezeigt, die zu rhythmischer Musik über die Bühne gewirbelt werden.

Durch die Magie der Hexe (in Form eines meterlangen, roten Tuchs) wird der "Däumling" über Nacht riesengroß. Auch er trägt eine Haube, ist lammfromm und gutherzig. Sein ständiger Begleiter ist der Topf, aus dem er kam. Den Eltern ist dieser Sohn suspekt und so kommt er zur Hexe, um sich bei ihr unbekümmert in die Arbeit zu stürzen. Die Äxte wirbeln, das gehackte Holz fliegt nur so durch die Luft.

An dieser Stelle verlassen wir den Däumling und es beginnt eine verrückte Abenteuerreise der Eltern. Zuerst kommen sie zu einem Dschinn, einem Geist aus der Flasche. Der wirkt wie ein durchgeknallter, türkischer Popstar, der die Eltern klein zaubert, in eine Kugel sperrt und ordentlich durchschüttelt. Anschließend landen sie bei einem bärtigen Mann (vielleicht ein Riese?), der zwei kleine Püppchen ärgert. Die Eltern erpressen einen Schatz von diesem Typen.

Mit dem Schatz kommen sie zu einem Menschenfresser. Hier wird das Stück ganz unvermittelt düster und unheimlich. Wir erleben mit, wie dieser Oger einen Menschen tötet. Er entfernt ihm die Gedärme, während dessen Gesicht zu einem Schrei verzerrt ist. Ein alpträumhaftes Bild wie aus einem Horrorfilm. Die Eltern geben dem Oger den Schatz, hacken Holz für ihn und entdecken dabei plötzlich zärtliche Gefühle füreinander. Als der Mann der Frau ein zartes Blümchen schenkt, scheint diese wie neu geboren zu sein. Der Mann nimmt seine Haube ab, später kommen auch die langen Haare der Frau zum Vorschein. Durch diese Gefühle werden sie jetzt endlich zu liebevollen, "echten" Menschen.

Der menschenfressende Oger wird überwunden und die Eltern kehren zurück zu ihrem "Däumling". Jetzt gründen sie in Rekordzeit eine Familie mit vielen Kindern. Die werden aus der Box vom Anfang geboren, die als Stakkato-Uterus am laufen-

den Band Kinder ausspuckt. Die ganze Bande läuft beschwingt im Kreis ums Haus herum und wird von Tom Thumb aus seinem Topf gefüttert.

Die Inszenierung ist knallig und bunt. Alles ist wie im Rausch, ein Drogentrip im Märchengewand. Wenn ein Gegenstand auf dem Boden landet, gibt es das Geräusch einer Explosion. Wenn die Hexe (gespielt von mehreren Darstellerinnen) rechts abgeht, um kurz darauf links wieder zu erscheinen, zischt ein Laserstrahlgeräusch. Wilde Musik, wechselnde Farben, verlängerte Arme und Beine. Zauberei wie eine Halluzination.

Beim Applaus legen die Darsteller noch einen drauf. Alle rasen über die Bühne, rutschen auf dem Bauch, zeigen choreografierte Tanzeinlagen und schenken den Zuschauern ein Schlussbild wie ein Abschlussfoto einer Party. Ein energiegeladener Gute-Laune-Adrenalinschub, der sich auf das Publikum überträgt. Am liebsten hätte ich mitgetanzt. *db*



Mit offenen Koffern und falschen Herzen

„Der Revisor“ vom Theater Studio 'Tishina' aus Tyumen/Russland

Manege frei, für Verrenkungen, Drehungen und Beugungen bis die Zunge auf dem Boden klebt und eine fette Speichelspur darauf hinterlässt. „Im Revisor“, so die Grundidee Nikolaj Gogols, „beschloss ich, alles Schlechte, das ich nur kannte, zusammenzutragen und mit einem Schlag dem Gelächter preiszugeben“. Und das vermittelt sich in der Inszenierung von Marina Delikatnaya bis in die letzte Muskelfaser der äußerst tänzerisch und akrobatisch agierenden Spieler. Die Bühne ist gefüllt nur mit männlichen Darstellern, die den Raum mit ihren Bewegungen ausfüllen und gekonnt Choreografien aus Tanz, Artistik und Slapstick präsentieren. Koffer und Plüschhunde sind die einzigen Requisiten. Gesprochen wird fast ausschließlich in Russisch, die symbol- und bildhafte Darstellung jedoch ermöglicht es, wesentliche Inhalte der Handlung zu erfassen. Diese spielt in einem kleinen russischen Städtchen, in der die Nachricht ihre Runde macht, das ein Revisor aus St. Petersburg inkognito in die Stadt kommt – oder, schon längst da ist. Da die Beamten des

Ortes, vom Kurator zum Richter zum Stadthauptmann vor Korruption wie ein Fisch vom Kopf her stinken, verbreitet diese Kunde Schrecken. Diesem verleihen schon die ersten Bilder der Inszenierung sichtbaren Ausdruck. Mit schmierigen Frisuren bewegen sich die Stadtbewohner in dunklen Gewändern und fest an sich gepressten Koffern wie ein nervöser Ameisenhaufen umher, der weiß, dass in seinem Staat einiges faul ist. Immer wieder stoßen sie dabei aneinander, stehen sich im Weg, drängen zusammen und versuchen sich in-, über- und am liebsten gleich untereinander zu verkriechen. Das ist mit erstaunlichem Timing und präziser Körperbeherrschung dargeboten, die der Inszenierung Spannung und Tempo verleiht. Tempo ist nötig, denn sämtliche Institutionen der Stadt sind in desolatem Zustand und Korruptionsvorfälle müssen überdeckt werden. Das zeigt die Inszenierung nicht direkt, einzig das Geldsäckchen, das der Stadthauptmann über der Schulter trägt oder die jaulenden Wind-

hunde, mit denen man sich bestechen lässt, zeugen davon. Nur wenige Sätze werden auf Deutsch gesprochen. Was eigentlich der Grund für das Erscheinen des Revisors sei, wird da erwähnt: „Es hat wohl mehr einen politischen Hintergrund. Das ist ... Russland ... ja ... will Krieg führen“, heißt es im Text. Das Stück, 1836 uraufgeführt, besitzt beunruhigende Aktualität, nicht nur auf in Bezug auf Russland. Und dann erfährt man, dass sich der Revisor bereits seit zwei

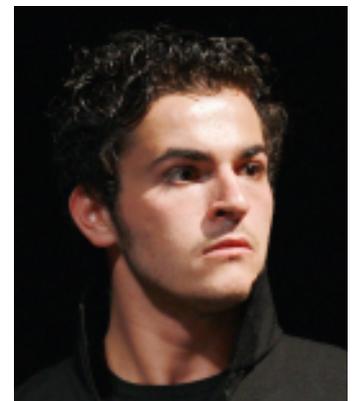


Wochen im Gasthof der Stadt aufhält und seine Schulden nicht bezahlt. Bei dieser Nachricht fallen die Beamten vor Schreck zeitweilig sogar in Ohnmacht. Dann aber formieren sie sich unter dem Stadthauptmann neu, ziehen sich weiße Mützen (wie weiße Fahnen zur Kapitulation) über den Kopf, setzen ein erstarrtes Grinsen auf und posieren als Unschuldslämmer mit Peacezeichen vor einer Kamera, die im Off einen Blitz auslöst. Akzentuiert und, im Gestus der Erniedrigung, elendig komisch, wird dieses Grinsen nun fortan wie eine Maske nach Bedarf auf- und abgesetzt. Dann tritt er klatschend aus dem Zuschauerraum ins Geschehen, der junge Beamte Chlestakov, der in Folge irrtümlich für den Revisor gehalten wird. Und sofort umschwirren ihn die Stadtbeamten wie Bienen die Königin, klappen ihre Koffer (voller Geld oder Windhunde?) auf und lachen dabei schrill. Der Revisor trägt die gleiche dunkle Kleidung wie der speichelleckende Rest, was (zumindest laut Text) ein Zeichen dafür sein

könnte, dass er sich ihnen anfangs noch keineswegs übergeordnet fühlt und vor allem, dass er genau so korrupt ist wie alle anderen. Bereitwillig greift er nach den, ihm hingehaltenen, Koffern und lässt sich die Ehrerbietungen gefallen. Während Gogols Stück als Verwechslungskomödie konzipiert ist, geht es dieser Inszenierung vor allem darum, Formen der Anbiederung und Unterwerfung vor einer geglaubten Autorität zu zeigen. Der Revisor wächst allmählich in sei-

ne Rolle hinein, wird der Vorsänger eines Chores, der ihm stets und ständig zustimmend beipflichtet. Er macht Tanzbewegungen vor, die die anderen nachmachen, er dirigiert die Beamten wie Zirkustiere im Kreis herum, steigt auf sie drauf und hält sie wie Pferde an Zügeln vor einem Wagen, mit dem er im Stück am Ende ja die Stadt verlässt. Nach einem Gelage erwacht der Revisor plötzlich nicht mehr. Und schon zeigt sich die wahre Fratze derjenigen, die ihn sonst belagern. Hundsföttisch nähern sie sich ihm, schrecken jedes Mal zusammen, wenn nur die Ahnung einer Bewegung erkennbar ist, heben ihn hoch, was momentlang so wirkt, als trügen sie ihn symbolisch zu Grabe, um ihn sich schließlich im Kreise zu- und von sich wegzuschubsen. Erst als er dabei versehentlich zu Boden fällt, erwacht er und das Spiel geöffneter Koffer und Lachfratzen geht weiter. Die gelungen übertriebene Darstellung bewahrt die Inszenierung vor so manch über- deutlicher Symbolik und Redundanz der Handlungen.

Noch einmal wird Deutsch gesprochen. Ein Beamter sagt, dass er kein Geld zum Schmieren hat. Darauf ziehen er und, im Anschluss daran, alle Stadtbewohner ihre Sachen aus und bringen diese dem Revisor als Gaben dar. Bis auf Unterhemd und -hose stehen sie nun nackt vor dem Revisor in, immer noch, dunklem Mantel. Schien die Kleidung, und damit das Verhältnis beider Seiten, zu Beginn noch gleich, könnte der Unterschied nun nicht mehr größer sein. Einst geschrieben als Gesellschaftskomödie mit Bezug auf die Verhältnisse im damaligen Russland, sind die Grundthemen wie Hochstapelei, Bestechung und Geltungssucht so alt wie die Menschheit selbst. Der Drang unbedingter Anpassung an eine geglaubte Autorität, als Pars pro Toto eines Systems, bilden den Nährboden dafür, das der Revisor in den Augen der Stadtbewohner sowohl als eine Furcht einflößende Gestalt als auch eine Projektionsfläche wahrgenommen wird, die in ihm eigene Wünsche von sozialem Aufstieg und Dazugehörigkeit verwirklicht sehen wollen. Sowohl Stück als auch Inszenierung sind von fast anarchischer Komik, weil einfach jeder der Figuren darin schlecht ist. Nach Gogol sollte das Lachen, „im Durchgang durch den Schrecken erfolgen“ und somit reinigende Wirkung haben mit dem Ziel, den Menschen zu bessern. Dies nachzuprüfen, war im Anschluss



der Aufführung zwar nicht möglich, wohl aber war die Freude des Publikums an dieser kurzweiligen Inszenierung zu spüren, die ganz sicher niemanden zu einem schlechteren Menschen hat werden lassen. dl

Workshop mit Bronwyn Tweddle

There is no place for negative space

Barfuß und mit einem herzlichen Lächeln empfängt sie uns am Donnerstagnachmittag zu dem Workshop „Viewpoints – Vokabeln des Theaters“, Bronwyn Tweddle. Hat sie sich ja schon am ersten Abend durch eine äußerst spontane und charmante Simultanübersetzung der Eröffnungsreden hervorgetan, ist sie auch ansonsten keine Unbekannte bei den Theatertagen, die schon mehrfach dabei war. Für die, die sie noch nicht kennen, könnte man jetzt aufzählen, dass sie eine neuseeländische Regisseurin, Dramaturgin und Übersetzerin für das Theater ist und außerdem als Dozentin an der Universität von Wellington, Neuseeland arbeitet, man könnte aber auch einfach sagen, dass sie mit Leib und Seele für das Theater lebt.

Dass sie auch sonst das Herz am rechten Fleck hat, wird am Donnerstagnachmittag schnell deutlich. Statt der größeren Gruppe, die sich am Info-Stand in die Teilnehmerliste eingetragen hat, sind wir nämlich nur zu viert. „Kein Problem, dann sind wir eben eine kleine, feine Runde...“ Gerade beginnt sie mit der Aufzählung der neun Viewpoints, da steckt ein nepalesischer Tänzer den Kopf durch die Tür. „I’m just going to fetch the others“, sagt er freundlich und verschwindet wieder. Kurze Zeit später kommt eine Gruppe junger Menschen herein. Aber halt, das ist doch nicht die Gruppe aus Nepal? Zum Glück tragen alle ein T-Shirt auf dem „ARLEKINAS“ steht, die Litauer also. Sie werden von Bronwyn herzlich begrüßt und in den Kreis eingeladen. Gerade wollen wir fortfahren, da geht erneut die Tür auf. Die nepalesische Gruppe kommt herein. Auch sie werden von Bronwyn freundlich begrüßt und in den Kreis integriert, der eben noch mickrig, jetzt förmlich aus allen Nähten platzt.

Mit der ersten Übung sind wir gleich mittendrin im typischen Workshop-Feeling. Jeder soll vortreten, seinen Namen sagen und diesen mit einer bestimmten Geste/Bewegung unterstreichen. Anschließend wiederholen die anderen diese Geste und den

Namen. Da das aber zu einfach und förmlich langweilig wäre, werden auch noch die Namen/Gesten derjenigen, die in der Runde vorher dran waren, wiederholt. So eine Art „Ich packe in meinen Koffer...“. Was für eine entspannte Art nicht nur die Namen der anderen Teilnehmer zu lernen, sondern sich gleichzeitig ein wenig zu lockern. Sind wir am Anfang ein bisschen verhalten, steigt das Energielevel mit jedem weiteren Namen, mit



jeder weiteren Bewegung. Am Ende der Vorstellungsrunde haben wir eine kleine Choreografie auf die Beine gestellt und bereits mehrere Male herzlich gelacht. Dann geht es ans Eingemachte, Bronwyn stellt das Viewpoints System, nach Ideen von Anne Bogart und Tina Landau, vor. Es handelt sich um ein Konzept für körperliche Improvisation und Ensemble-Training basierend auf neun Viewpoints. Um diese wirklich kennenzulernen, braucht es natürlich länger als die kurze Zeit von drei Nachmittagen, die für diesen Workshop angesetzt sind. Deshalb können wir die neun Viewpoints nur oberflächlich anhand von kleinen Grundübungen kennenlernen.

Dennoch lassen schon diese drei Tage erahnen, welches Potential in den Viewpoints steckt. Jede Übung, die wir gemacht haben und die übrigens nicht immer nur einem der neun Punkte zuzuordnen war, hätten wir gerne vertieft. Oft ließen sich bereits ansatzweise Szenen, Charaktere, ja sogar kleine Geschichten erkennen und gleichzeitig lernten wir viel über eigene, innere Muster und das eigenen Tempo. Hier aber zunächst einmal die

neun Viewpoints, die da wären:

- 1. Kinaesthetic Response** (spontane Reaktion) – hier geht es vor allem um die Interaktion zwischen den Schauspielern.
- 2. Tempo** – schnelles/langsames Spiel.
- 3. Spatial Relationships** – Verhältnis zu Raum, Zuschauer, Architektur oder anderen Spielern.
- 4. Floor Pattern** (Bodenmuster) – zum Beispiel der Unterschied zwischen geraden und kurvigen Linien.

5. Architecture (Architektur) – der Raum wird in das Spiel mit einbezogen.

6. Shape (Form)

7. Repetition (Wiederholung)

8. Duration (Dauer)

9. Gesture (Geste)

Am Donnerstag beginnen wir mit Punkt eins, der „spontanen Reaktion“, also der Interaktion zwischen den Schauspielern. Wir verteilen uns im Raum. Nun gilt es seiner Wege zu gehen und trotzdem auf die anderen Teilnehmer zu achten. Bleibt einer stehen, sollen alle stehen, geht einer weiter, sollen die anderen folgen. Idealerweise so, dass es dem Zuschauer nicht möglich ist, zu erkennen, wer den Impuls gegeben hat.

Ist hier noch deutlich die Distanz zwischen den einzelnen Gruppen zu spüren, sieht das bei einer Übung zum Viewpoint „Tempo“ schon ganz anders aus. Bei Partnerübungen, bei denen wir uns in die Augen schauen müssen (um dann schnell oder langsam aufeinander zuzulaufen), entstehen gruppenübergreifend direkte Kontakte. Es ist immer wieder schön und berührend zu sehen, wie gemeinsames Spiel Sprachbarrieren überwinden kann.

An allen drei Tagen ist es eine große Freude mit Bronwyn zu arbeiten, die mit gleichbleibendem Elan immer wieder neue Impulse gibt. Sie lässt die Teilnehmer oft gegenseitig zuschauen und fragt nach ihren Eindrücken, um so den Blick für die Viewpoints zu schärfen. Bronwyn ist witzig, kommunikativ und umgänglich, mit entzückendem Charme, voller Energie und guter Laune. Vor allem aber hat sie die Fähigkeit, sich auf andere einzulassen. Mehr kann man sich doch von einer Lehrerin nicht wünschen! Wichtig vielleicht noch zu erwähnen, dass das System der Viewpoints Theaterschaffenden und vor allem Regisseuren ein Vokabular an die Hand gibt, um gemeinsam konkrete Probleme oder Schwachstellen während des Entwicklungsprozesses eines Stückes anzusprechen. Gleichzeitig bieten sie Schauspielern die Möglichkeit, weiter an sich zu arbeiten und ihre Möglichkeiten zu erweitern, gerade auch in Momenten, in denen sie vielleicht an ihre Grenzen geraten und nicht weiter wissen. Fazit. Sehr empfehlenswert! *kr*



Rückblick auf die 17. Theatertage Europäischer Kulturen

Die Tage sind wieder einmal sehr schnell vergangen. Viele sehenswerte Stücke mit einer erstaunlich großen Qualität



konnten wir uns in diesem Jahr ansehen. Und das, obwohl die Organisation viele Hürden zu meistern hatte. Die Gruppe aus Kroatien, die eigentlich die Theatertage eröffnen sollte, sagte kurzfristig ab. Für die Tänzer und Tänzerinnen aus Nepal, die an ihre Stelle traten, musste um die Visa gekämpft werden und eine rechtzeitige Anreise klappte nur knapp. Noch dramatischer war es beim Stadttheater aus Bolnisi (Georgien,) die aufgrund eines Terroranschlags nicht in Istanbul landen konnten. Ihr Flugzeug wurde nach Ankara umgeleitet. Kaum in Paderborn angekommen, gingen sie sofort auf die Bühne, um alles für ihr Stück vorzubereiten. Hut ab, vor dieser tour de force.

Auch abseits der Bühnen gab es große Ereignisse. So wurde im MultiCult, dem Treffpunkt der Theaterschaffenden, eine kleine Maus gesichtet! In der gleichen Nacht wurde Projektkoordinator Stephan Rumphorst aus dem

Bett geklingelt, um den Haus-Alarm ordentlich einzuschalten. Tatsächlich ging dann am nächsten Morgen der Alarm sofort los,

was Wachmänner auf den Plan rief. Keine Einbrecher, sondern ein Versehen beim Öffnen der Türen war schuld. Die Küche wurde auch gut angenommen, allerdings nicht von der Gruppe aus Israel, die sich selbst mit köstlichem Essen versorgte. Neben Israel und den Niederlanden gab es viele Stücke aus Ost-

europa. Puppenhaft wirkende Figuren eroberten die Herzen der Zuschauer. In mehreren Stücken wurde gekocht und Essen an das Publikum verteilt. Im Rahmen der Veranstaltung „Das Vergessen verstehen“ wurde dem Thema Demenz ein eigener Aktionstag mit Aufführungen, Diskussionsrunden und Workshops gewidmet. Es wurde vielfältig besprochen und emotional angenommen. Insgesamt war es bestechend zu beobachten, dass alle Stücke eine hohe Intensität und Bildhaftigkeit hatten. Trotz ganz unterschiedlicher Sprachen, litt die Verständlichkeit nicht.

Und nebenbei: Deutschland erreichte das Halbfinale und konnte endlich den vielbeschworbenen Italienfluch brechen!

Kein Festival ohne Verantwortliche und Helfer: Danken wollen wir zuallererst Franz-Josef Witting, Stephan Rumphorst und Dieter Bolte dafür, dass sie dieses Festival überhaupt ermög-

licht haben; Franziska Uhlig, Ute Müller, Brigitte Stitz und Katharina Feer für den Info-stand; Frank Schwochow, Peter Naunheim, Peter Kästel, Deniz Sansal, Jens Naunheim, Melanie Manske und Wolfgang Stitz für den Fahrdienst; Sarah Furgol, Suzi Mandic, Daniela Tost für den Thekendienst; Wulf Dominicus, Norbert Glunz und Florian Stitz für die Technik; Gerhard Wölfer, Brigitte Studzinski, Eva Stitz, Gerda Reiling, Melanie Hecker, Monika Kästel und Stefanie Pepping die für das leibliche Wohl sorgten sowie all den anderen fleißigen HelferInnen in verschiedenen Bereichen des Festivals, Alexander Beisel, Christian Schroeter, Yulia Reshetnikova, Stefan Zenin, Peter Schonlau, Katherina Schmitz, Stefan Bartscher, Amelie Gierse, Julianna Geng, Julia Stückmann, Alice Bleistein, Hans Schunk, Alexander Wittmer, Gerd Tüllmann und Hanni Ressel.



Ehrung der Gruppen durch den stellvertretenden Bürgermeister im Rathaus

Veranstalter:
theater der jugend
Heimatbühne Paderborn e.V.



Gefördert:

- durch die Stadt Paderborn
- über den Bund Deutscher Amateurtheater aus Mitteln des Auswärtigen Amtes
- durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



Kooperationspartner:
Bund Deutscher Amateurtheater e.V.
Amateurtheaterverband Nordrhein-Westfalen e.V.



Redaktion

David Bredel
David Lode
Kathrin Rahe
Layout:
Thomas Wölfer
Fotos:
Frank Weymann